

Die Halle monatlich bei zweimonatlicher Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.80 Mark...

Zeitung

werden die 7 gespaltene Kolonelle oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annoncenstellen...

Lebhafte Artillerietätigkeit an der Westfront.

Die französischen Kanadier gegen Krieg und Wehrpflicht.

Erst nach dem Kriege wird man ein ungefähres Bild davon gewinnen können, wie stark die kriegerischen Ereignisse jeweils die Herrschaft des Angelochentums über die Fremdvölker im britischen Weltreiche zu erschüttern vermochten.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. Oktober. Westlicher Kriegsausflug. Heeresgruppe Kronprinz. In Flandern war der Artilleriekampf an der Küste...

was in der englischen Presse nicht durchgesiebert ist! Selbst wenn es gelingt, die Ruhe in Luebeck während des Krieges notdürftig aufrechtzuerhalten, wird es kaum je wieder zu einem einträchtigen Zusammenleben zwischen Franzosen und Angehörigen in Kanada kommen...

Der irische Widerstand gegen die englische Wehrpflicht.

Bejel, 30. Sept. Bei einer stark besetzten Sinnfeind-Demonstration am 29. Sept. in Cork führte Arthur Griffiths an, daß die Wehrpflicht der Sinnfeind sei, sich zu organisieren...

Von der Westfront.

„Reuter“ über unsern letzten Luftangriff auf England.

London, 29. September. (Reutermeldung.) Des Abends wurde das Signal gegeben, daß ein Luftangriff zu erwarten sei. Die Reue jedoch schnell Deckung den Beschränkten der Behörden anstrebend.

Wieder 25 000 Tonnen!

Berlin, 30. September. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 25 000 Br.-Met.-Tonnen versenkt.

Ein russischer Torpedobootzerstörer versenkt.

T. U. Berlin, 30. Sept. Nach einer schwedischen Zeitungsnachricht meldet der russische Generalstab die Versenkung des russischen Torpedobootzerstörers „Dschoni“ am 29. September in der Nähe der Südspitze von Dela.

Zusammenkunft der Herrscher Deutschlands und Oesterreichs.

Berlin, 30. September. Seine Majestät der Kaiser trat auf der Rückreise von seiner Fahrt durch Rumänien, Siebenbürgen, die besetzte Bukowina und Galizien auf der österreichischen Grenzstation Dujak mit Kaiser Karl zusammen in dessen Begleitung ließ unter anderem auch der Generalstabschef, General v. Erz, und der deutsche Bevollmächtigte, General v. Cramon, befinden.

Neue französische Schandtat.

Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ mitteilt, ist eine neue französische Schandtat an wehrlosen deutschen Gefangenen ausgesetzt bekommen, die um so mehr schändliche Vergehungen veranlassen, als ihr 29 deutsche Mesaulen zum Opfer gefallen sind.

Nur mit den Russen ist der Sieg sicher...

Bern, 29. Sept. In „Humanität“ führt Sem bat aus, Koschitz habe den Willen der Entente ausgesprochen zum Ueberdruck gebracht, aber der militärische Sieg sei die Voraussetzung zur Durchföhrung dieses Willens; man täusche sich, wenn man auf den wirtschaftlichen Druck setze, um den beide wichtige Gebieten aufzugeben zu können.

zu vermindern ist es unter solchen Umständen nicht, daß sich Reuter und die englischen Zeitungen auch über die ungeliebte Kanada sichtlich auszuweichen, trotzdem dort die ungeliebte Kanada sichtlich auszuweichen, trotzdem dort die ungeliebte Kanada sichtlich auszuweichen...

und Oesterreichs. Berlin, 30. September. Seine Majestät der Kaiser trat auf der Rückreise von seiner Fahrt durch Rumänien, Siebenbürgen, die besetzte Bukowina und Galizien auf der österreichischen Grenzstation Dujak mit Kaiser Karl zusammen...

Eine englische Herbstversammlung gegen Deutschland.

Amsterdam, 20. Sept. Nach einer Neuer-Meldung aus London fah gelten abend in der Albert-Hall unter dem Vorsitz von Lord Charles Bessborough eine Session am 18. Sept. statt, in der einmütig eine Entschließung angenommen wurde, worin die Teilnehmer an der Versammlung die öffentlichen Behörden empfohlen, als Strafe für die unerschrockenen Verbrechen der deutschen Armee und Marine gegen Zivilpersonen zu Lande oder zur See erstens keine Dampfschiffe in irgendwelcher Eigenschaft aufzustellen, zweitens sich zu verpflichten, keine Waren des deutschen Ursprungs zu kaufen oder zu benutzen.

Englische Drohungen sprechen uns abstoßend nicht, besonders nicht so lächerlich wie die obigen. Im übrigen mögen die Engländer es uns überlassen, wie wir unser Haus im Innern bestellen. Daß solche Besetzungen in Deutschland auf unfruchtbar Boden fallen, sollte den Engländern doch klar geworden sein, nachdem Wilsons rätselhaftes Wort vom deutschen Volke mit heller Empörung aufs lächerlichste zurückgewiesen sind.

Neuer politischer Riesenfand in Paris.

e. B. Genf, 20. September. Der mit der Untersuchung des Falles Monier betraute Untersuchungsrichter erhielt am Sonnabend ein Kabeltelegramm der New-Yorker Volkszeitung, das mittelst, im Laufe des Jahres 1916 seien für Wollo Palisa von der Deutschen Bank in New York 10 Millionen Franken eingekauft und nach Paris überführt worden. Wollo, der seit einiger Zeit am Hof schwer krank ist, wurde daraufhin verhaftet und ins Gefängnis-Spital von Fresnes gebracht. Da die New-Yorker Volkszeitung eine Liste weiterer französischer Persönlichkeiten tabellierte, die auf dem gleichen Wege deutsches Geld bekommen haben sollen, ließen laut des Ratins neue Verhaftungen bevor. Die Affäre Wollo werde zu einem Riesenfand werden.

Wollo Palisa ist der Held des jüngsten politischen Skandals in Paris. Er hatte dem Senator Humbert, dem Besitzer des Journal, einige Millionen Franken übergeben, um, wie es heißt, eine Veränderung in der Tendenz des Blattes zu bewirken. Humbert hätte das Geld angenommen, nachdem ihm Wollo Palisa vom Präsidenten Monier als „zuverlässig“ empfohlen worden war. In dem Skandal ist auch der Präsident des Appellationsgerichts Hofes Monier verwickelt. Seit dem Präsidenten der Republik eine falsche Auskunft über Wollo Palisa, der jetzt als „vertrauter Agent der Deutschen“ bezeichnet wird, gegeben haben. Monier selbst hatte von Wollo Palisa für juristische Privatarbeiten erhebliche Summen bezogen. Jedenfalls aber hat Wollo Palisa keine Millionen zum Fenster hinausgeworfen, denn das Journal hat seine politische Richtung keineswegs geändert, sondern tritt nach wie vor für die Fortsetzung des Krieges bis zum jeglichen Ende ein.

Frankreichs schwere Ernährungsorgen.

Genf, 20. September. Bei der gestrigen Besprechung vor Interpellationen über das Verzögerungsproblem in der jüngsten Sitzung erklärte der Ackerbauminister, man müsse an eine Steigerung der Erzeugung denken. Die allgemeine Lage sei nicht glänzend. Der Viehbestand habe stark abgenommen, der Pferdebestand sei im Krieges eine Million zurückgegangen, besonders beunruhigend sei die Verminderung des Schweinebestandes um sieben Millionen; die Zahl der Schafe sei von sechzehn auf zehn, die der Rinder nun 11 1/2 auf 12 Millionen gefallen. Bei Besprechung der Getreideerträge betonte der Ackerbauminister, wie wichtig die Beschaffung landwirtschaftlicher

Werkzeuge; die Mobilisierung habe der Landwirtschaft drei Millionen Mann entzogen. Die Industrie beschäftige um 180 Proz. mehr Leute, als im Frieden, und zwar ausschließlich auf Kosten der Landwirtschaft. Trotz der Heranziehung von Soldaten älterer Jahrgänge für die Landwirtschaf ließe die Beschaffung von Arbeitskräften die wichtigste Frage.

Verwaltungsminister Long wüßte die Maßnahmen Biolettes, der den Franzosen ihr tägliches Brot gesichert habe. Für 1918 müsse man beim Getreide mit einem Anstieg von 50 Prozent rechnen; man werde einen gemeinsamen Einkaufsausfluß der Alliierten bilden, um einen Wettbewerb auf dem amerikanischen Markte zu verhindern. Zur Beschaffung von Schiffraum habe ein Entschluß alle für Frankreich laufenden französischen, alliierten und neutralen Schiffe für den Staat geachtet und Schiffsfahrtsrechte und Frachträte bestimmt. Da Krenge S Paris am 18. Sept. in der Woche erkräftig gegen jede Bescheidung vorgehen. Die Maßnahmen bei der Zukunftsreife muß er abstellen; er erkläre vor, die monatliche Rationierung von 750 auf 500 Gramm herabzusetzen. Zu den Klagen über mangelndes Brot erklärte der Minister, die Ausbeutung des Getreides sei nicht schuld daran, er werde auf Grund einer Vorklage, den Rindern bis zu sechs Jahren 300, allen übrigen 500 Gramm und den Schwerarbeitern eine Jahr zu 200 600 Gramm geben, eine genaue Verbrauchsangabe vornehmen lassen, er beschliesse, das Brot zu verbessern, aber die Kornmenge herabzusetzen. Von 15. Oktober an sollten die Leiden hiesigen Tage fortfallen. Gegen die Spekulation werde er sehr scharf vorgehen, eine Selbstzucht der Lebensmittel anordnen und die Versorgung der Zivilbevölkerung und des Arcees einer gemeinsamen Verwaltung überlassen. Seine Aufgabe sei, einer Hungersnot vorzubeugen. Weisere treiben zu verhindern und die Erzeugung im Lande zu erhöhen. Die weitere Erklärung wurde dann auf Dienstag verschoben. Darauf nahm die Kammer die vorläufigen Haushaltsentwürfe für die letzten drei Monate des Jahres mit dem vom Senat beschlossenen unweiblichen Änderungen an.

Die Beschicung von Ostende durch die Engländer.

Kriegsberichte aus dem Westen. (Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Dienstag, 26. Sept. 1917. Gestern nachmittag, als gerade die am 22. durch die Engländer während des Gottesdienstes in der Kathedrale getöteten Dienstreifen unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen wurden, erhöhten von der See her plötzlich wieder englische Aufschüsse, und unmittelbar danach schlugen die Granaten allerschwersten Kalibers mitten in die Stadt. Die Engländer setzten die Beschicung etwa 1/2 Stunde lang fort. Die deutschen Batterien waren sofort zur Gegenwehr geschritten und hielten sich in der respektablen Entfernung von 30 und mehr Kilometer auf der unsicheren See dahinter. Monitore wirft man Feuer genommen. Glücklicherweise war es den Engländern nicht gelungen, militärischen Schaden anzurichten. Ein Zufallsstreifer hatte zwei deutsche Soldaten verwundet, fünf zivile Frauen fünf schwer, zum Teil tödlich, durch die viele Abgüsse in Schutt und Asche der englischen Flugmaschinen getroffen, habe auf einer Arbeitsstätte leichter verwundet worden. Infolge der deutschen Abwehr bestanden sich die Monitore, die hohe See zu gewinnen. Die englischen Flieger hielten sich während der Beschicung so hoch über der Stadt, daß eine gewöhnliche Beobachtung unmöglich war.

Seit dem 12. Sept. begannen die Engländer abermals, das Fortschreiten der Infanterie fortzusetzen, diesmal durch Hundes Abwehr von der Vorlinie. Die Häuser wankten unter den Erschütterungen und in weit von den Frontlinien entfernten Stadtteilen klangen die Geschosse der Schrapnelle unter dem Lufdruck auf als Pfäfer. Einzelne Schütze sprangen hunderte von Metern weit von den Einschlagstellen und hatten noch Kraft genug, um Mauern zu durchdringen und Dächer abzubauen. Als ob das die

Nicht dieses unseligen Volkes wäre, haben die Engländer abermals ihre besten Treffer gegen eine Kirche, ein Hospital gerichtet und ihre meisten Opfer unter den Frauen und Kindern. In der Grifflinstraße wurde die Kapuzinerkirche getroffen, eine ihrer Seitentrepfen zerstört, und in zwei angrenzenden Wohnhäusern, die vollständig in Schutt verwandelt wurden, fanden acht Einwohner darunter eine ganze Familie, Vater, Mutter und alle Kinder den Tod. Am Kaiserhof traf eine Granate das städtische Zeughaus. Drei typuskrante Einwohner wurden von der einfallenden Mauer in ihren Betten begraben. In der Rectort wurde die Druckerei des in hiesiger Sprache erscheinenden „Dienner Beobachter“ (Gewölk) bis auf das Grundloch zerstört. Der Herausgeber Joseph Elsbout, einer der Führer der christlich-demokratischen Bewegung, wurde nach seinen 30jährigen Eltern getötet. In der völlig verbrannten Stadt enthielt die Beschicung eine Panik. Schreiende Frauen suchten nach Beschicung mit weinenden Kindern durch die finsternen Gassen dem Karfunkel, von der Bevölkerung für sicher von der Beschicung hielt, und mo sich bald eine große Menschenmenge unter den dichtesten Laubtönen versammelt hatte, als auch dort eine Granate einfiel und Todesopfer forderte.

Die genaue Zahl der Toten und Verwundeten steht im Augenblick der Niederschrift dieses Telegramms noch nicht fest. Militärischer Schaden ist wiederum nicht angedeutet worden, doch ist die Zerstörung des bürgerlichen Eigentums nachdrücklich beträchtlich. Überall in der ehemals so blauen und freundlichen Westfront hat man auf Mienen. Die Leichenwagen und Verwundetentragebahnen der städtischen Polizei durchfahren in den Morgenstunden unabhig die Stadt. Die Einwohner, denen der Krieg seit 8 Jahren alle Erwerbsmöglichkeiten, Vabadetrieb und Freiheit genommen hat und unter denen zunehmende Not herrscht, sind in verzweifelter Stimmung. Sie erklären die offensbare Mflicht der Verbündeten, Ostende allmählich zu einem Ruinenhaufen zu machen, nur so, daß diese ihre Wut über das Mißlingen der Friedensoffensive an den Bewohnern des früher so gastlichen Küstentales auslassen wollen, den die Franzosen schmeicheleisch „la reine des plages“ nannten, und der heute schon einer Bettelkönigin gleicht, die in Schutt und Asche trauert.

W. Scherermann, Kriegsberichterstatter.

Russland.

Eine stürmische Sitzung des Sowjets. — Die Verhandlungsdiplomaten drücken sich.

Genf, 30. Sept. Der „Matin“ und das „Journal“ melden aus Petersburg: Der Petersburger Sowjet verlangt in einer stürmischen Sitzung, daß die Nacht ihm übertragen würde. Die Petersburger Marxisten wählten Lenin, Sinowjew und Sawlow zu Vertretern auf der Petersburger Konferenz. Ansehnlich der außerordentlichen Stimmung der Masse glaubt man nicht, daß die provisorische Regierung es wagen würde, Lenin und Sinowjew zu verhaften. „Matin“ und andere Blätter melden ferner aus Petersburg: Lenins Anhänger, Trotski, der aus dem Gefängnis entlassen wurde, und seine Genossen führten ab und zu eine Besprechung an, die die Sowjetregierung unternehmende Sprache, die bei der Mehrheit einen parteiübergreifenden machte. Von einer Mahnung des Vorsitzenden der Mahnung wiesen die Besprechung nichts zu melden. Die diplomatischen Vertreter der Entente warteten nicht den Schluß der überaus bewegten Sitzung ab.

Die Demission Terestichens bekräftigen.

Amsterdam, 29. Septbr. Das „Algemeen Handelsblad“ meldet aus Petersburg: Die Vertreter der Presse sind ermächtigt, mitzuteilen, daß die Nachricht über die Demission Terestichens unrichtig sei. Terestichens habe den Ministerräsidenten darauf hingewiesen, daß es mit Rücksicht auf die internationale politische Lage nicht für wünschenswert erachte, sein Amt niederzulegen, und daß er für sein weiteres Verbleiben die Verbindung hielt, daß eine nationale Regierung mit ausreichendem Mandatsbesitz ernannt werde, die von jedem Druce unabhängig sei.

Kleine Züge aus Hindenburgs Gemütsleben.

Daß dem Feldleiter Schupfrenschen, der sein Ziel mit joch eigener Energie und rüchtholter Hartnäckigkeit zu verfolgen gewöhnt ist, nichts Menschliches fremd ist, dafür liefern die Anekdoten aus seinem innlichen Leben überzeugende Beweise und lassen in der Physiognomie des Feldmarschalls, dessen Charakterkopf nur zu leicht ins Maritallische verwehrt wird, den Zug menschlicher Güte kundtun hervortreten. Mit dem Brief eines Schülers, der ihm zu seinem Geburtstag gratuliert und ein Bild von ihm für seine Schule erbittet, nicht unbeachtet blieb, so fand er als Kommandeur des Gardehüßarenbataillons auch Zeit, seinem früheren Sergeant ausführlich zu schreiben, der als geliebter Junak mit geringer Pension im Ruhestand lebte, sich an seinen ehemaligen Kommandeur mit der Bitte um Überweisung eines Postulats gewandt hatte. Die Antwort, die das warme Gefühl Hindenburgs mit herzlichster Wärme und Deutlichkeit hervorrief, liest, heute folgenden Wortlaut: „Ihren Brief habe ich erhalten und daraus mit Bedauern ersehen, daß Ihr Gesundheitszustand kein guter ist. Ihren Wunsch, einen Postulats zu erhalten, habe ich erfüllt und Ihnen solchen zugesagt lassen. Nehmen Sie denselben im Rahmen des Gardehüßarenbataillons als Geschenk mit dem Gefühle an, daß, wenn ein weiterer Gardehüßare in Not gerät, er bei Ihrem Bataillon der Hilfe sicher sein kann. Mit Gottes Hilfe wird Ihr Leben lang noch bedauern, und wenn der Postulats Ihnen eine Dienstverpflichtung bereitet und Ihren Zustand behaglicher macht, so wird es mir eine wahre Freude sein. Sie wissen, daß ich ein gutes Gedächtnis habe, und so kann ich Ihnen sagen, daß auch Sie mit mir aus demselben entschwunden sind. Sie waren immer ein braver Schige, dessen guter Humor der Kompanis Freude machte. Möge der liebe Gott Ihnen Ihre Gesundheit recht bald wieder geben. Das ist der Wunsch Ihres langjähriger Kommandeur und jetziger Kommandeurs des Gardehüßarenbataillons.“

Diese menschliche Anteilnahme und Hilfsbereitschaft hat sich bei ehemaligen Kommandeuren der Gardehüßaren aus der Höhe seiner heutigen Hochstellung und der Erfolge bewahrt, die seinen Namen mit ehernem Griffel in die Tafel

der Weltgeschichte eintragen werden. Dafür findet sich ein schöner Beweis in der Gdichtung, die seinerzeit Paul Lindenberg in einem Vortrag über einen Besuch bei Hindenburg entwarf. Auch für die persönlichen Angelegenheiten seiner Offiziere hatte der Feldmarschall Interesse. So hörte er einmal ein bei Tisch geführtes Gespräch mit an, in dem ein verwundeter Major seiner Sorge Ausdruck gab, wo er seinen Sohn, einen Kadetten, für die Zeit unterbringen solle, während der das Kadettenkorps wegen Krankheit geschlossen war. „Lassen Sie doch Ihren Jungen einfach zu uns kommen!“ warf Hindenburg ein. Der Major nahm an, daß dies nur ein freundlicher Zufallsfall gewesen sei; aber am nächsten Tage kam Hindenburg mit den Worten: „Haben Sie schon an Ihren Jungen geschrieben?“ auf die Erde zurück. Und ob alle Einwendungen des Majors wies er mit den Worten ab: „Nein, nein, es ist mein vöterl Ernst, lassen Sie Ihren Sohn nur sofort kommen. Hier ist er gut aufgehoben und sieht und lernt manches für seinen künftigen Soldatenberuf.“ Der Kadett kam denn auch und durfte im Oberkommando des Feldmarschalls Ferientage erleben, die ihm für sein ganzes Leben in unvergeßlicher Erinnerung bleiben dürften.

Stadttheater.

„Agnors Hochzeit“ von A. H. Mozart. Halle, den 30. September 1917.

Thomas San Collis wohlbegünstigter Ruf „Agnors Hochzeit“ scheint allmählich ins große Publikum zu bringen; denn daß eine Mozartoper ein so starkbedeutendes, ja fast gänzlich ausverkauftes Haus hat, erlebte man früher nur gelegentlich bei Anwesenheit berühmter Gäste. Die Melodie — nach Mozart des Weisen der Wuff! — ist also heute auf dem Markt und die Gefühlskraft eines Wolfgang Amadeus beweist ihre jugendliche Kraft von neuem, indem sie der deutschen Gefühlskraft durch die graziose Formvollendung italienischer Kompositionsart zu unermindertem Reize verhilft.

\*) Musikalische Klasse von Dr. Thomas San Collis, Verlag Otto Henkel, Halle.

Schon unsere vorjährige Aufführung atmete in diesem Sinne Mozarts Seele, und jetzt wies Kapellmeister Ostal von P a n d e r bereits in der anmutig pulsierenden Wiederholung der Duvertüre, daß der lebenswüßig frische Grundton des Lustspiels richtig gefolgelt wurde. Im übrigen bestonte von Pander neben der melodischen Linie während des ganzen Abends geschickt die charakteristischen multifachen Gegenläufe und schuf begierig mit dem recht erfreulich klingenden Doppelhorn einen bestauswüßigen Divertismenten. Die Besingung der Gesangsrollen hatte sich gegen das Vorjahr kaum geändert: August K o e s t e r gab seinen Figaro leichter im Spiel, vor allem aber im Gesang, als Mozartischer als ehedem und trug z. B. die Aria „Dort steht laßes Flehen...“ wirkungsvoller vor. Uma M a h l e n d o r f tauchte ihre Grän in vornehmem Aufstreuen und eine Gesangsqualität, für die „Und Susanna kommt nicht!“ sowie „Nur zu flüchtig bist du verjohunden“ gut bestandene Pralltöne bildeten. Emil F i s c h e r war als Dr. Bartolo noch ansehnlicheren Tones, Anna E n g h a r d t s Spielakt trug beliens für den verliebten Ragen Chereulin ein, während Wittellage ein gewisses Aussehenbedürfnis zu begründen schien, das bei so harter Inanspruchnahme der schönen Mittel wohl berechtigt ist. Elisabeth G o w o r z tauchte das wüßere Wesen der Susanne flon ins rechte Licht, worauf Mozarts Noten ein zuverlässiger Anwalt, wenn auch man mehr Renennung wünschste und die Partie zur Abwechslung gern einmal von Margarete D o r p geöt hätte. Fritz K e r n s wichtige Stimme ist für Graf Amaviva viel zu schwer, doch bezeugte der Sänger durch möglichste Wüßigung seine Ehrfurcht vor Mozart und ließ zugleich die Frage offen, warum nicht Otto Semper für ihn auf der Szene stand. Walbert L e b a n (Basilio) hat wegen Besetzung, die übrigens im Verhältnis zu seinem sonstigen Gesangs „on“ wenig Rühm, nun Nachsicht, erfüllt aber den Wunschsteller mit dem großen Umfang seiner Komit.

Leopold S a h l e verdrämte schließlich die Fehlerseite des sehr ansprechend gelungenen Werkes durch Wüßigungen von fröhlicher Gläubigkeit, zu der spätrliche Blumenpönder für die Sängerschaft und harter Beifall sich freundlich geliehen.

Dr. Karl Baer.